**Zeitschrift:** Appenzellische Jahrbücher
**Herausgeber:** Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
**Band:** 141 (2014)

**Artikel:** Der Volksverein Schwende und der Erste Weltkrieg
**Autor:** Frefel, Sandro
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-513306

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Der Volksverein Schwende und der Erste Weltkrieg

Sandro Frefel

Der Erste Weltkrieg betraf die Schweiz zwar nicht unmittelbar, doch die latente Bedrohung durch den Krieg löste in der Bevölkerung Unruhe und Ängste aus. Es entstand ein Bedarf nach Einordnung und Erläuterung des Geschehens, nach Orientierung und Sinngebung.[1] Weite Teile der damaligen Gesellschaft hatten ähnlich wie wir heute Lebenden keine persönlichen Erfahrungen mit kriegerischen Ereignissen gemacht. Der deutsch-französische Krieg 1870/71 war der letzte Konflikt, der bis an die Schweizer Landesgrenzen gekommen war. Krieg war 1914 etwas, das die meisten Menschen nur aus der Zeitung respektive vom Hörensagen oder von Erzählungen der Grosseltern- oder Eltern-Generation kannten.

Verschiedenste Kanäle informieren heute über Ereignisse und Hintergründe und unterstützen unsere Meinungsbildung. Anders sah die Medienlandschaft während des Ersten Weltkriegs in der Schweiz und in der restlichen Welt aus. Der Bevölkerung standen primär gedruckte Medien, sprich Zeitungen, Zeitschriften und Journale zur Verfügung. Deren politische Orientierungen vermittelten den Leserinnen und Lesern ein entsprechendes gesellschaftliches oder politisches Weltverständnis. Erst in den 1920er-Jahren hielt das Radio in den Schweizer Stuben Einzug, beim Fernsehen dauerte es bis in die 1950er-Jahre.[2]

Für die Einordnung und die Deutung von Geschehnissen und Entwicklungen etablierten sich im 19. Jahrhundert neben der Presse sogenannte Bildungsvereine, die bestimmte Segmente der Schweizer Gesellschaft ansprachen. Der Grütliverein der Handwerker und Arbeiter oder auch der Schweizerische Kaufmännische Verband der Angestellten übernahmen durch Referate und ähnliche Anlässe eine bildende, informierende Rolle für ihre jeweilige Klientel.[3] In den katholischen Stammlanden wie Appenzell Innerrhoden aber auch in Diasporagegenden entstand mit den Männer- oder Volksvereinen ein ähnliches, konfessionsspezifisches Bildungsangebot.[4]

Im Folgenden wird der katholische Volksverein der Appenzell-Innerrhoder Pfarrei St. Martin in Schwende genauer untersucht und gefragt, wie er auf die Herausforderungen des Ersten Weltkriegs reagierte, welche Wertung die Ereignisse erfuhren und welcher Deutungsrahmen benutzt wurde. Zur Beantwortung dieser Fragen wird im ersten Kapitel auf die katholischen Volksvereine in der Schweiz im Allgemeinen und den Volksver-

1 Etienne Gentil: Der Beginn des Ersten Weltkrieges in der Wahrnehmung und Deutung der St. Galler Öffentlichkeit. In: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 154 (2014), S. 58–67, hier S. 58.

2 Edzard Schade: Art. «Radio». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10481.php, Version 02.05.2013 [27.07.2014]; Ursula Ganz-Blättler und Theo Mäusli: Art. «Fernsehen». In: Ebd., www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10986.php, Version 20.11.2012 [27.07.2014].

3 Felix Müller: Art. «Grütliverein». In: Ebd., www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17397.php, Version 22.10.2010 [27.07.2014]; Mario König: Art. «Schweizerischer Kaufmännischer Verband (SKV)». In: Ebd., www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16487.php, Version 28.10.2011 [27.07.2014].

4 Zur Entstehung der Volksvereine vgl. Urs Altermatt: Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919. 3. überarb. Aufl. Freiburg 1995, S. 299–329.

ein Schwende im Speziellen eingegangen. Das zweite Kapitel bietet einen Überblick über die Aktivitäten des Volksvereins Schwende während des Ersten Weltkriegs. Schliesslich werden im dritten Kapitel die Referate des Schwendner Pfarrers Josef Anton Bürki genauer untersucht: Als örtlicher Pfarrer war er eine Autorität und hatte eine besondere Stellung. Bürki war auch häufiger Referent im Volksverein. Seine Referatstexte sind überliefert und ermöglichen einen dichten Einblick in sein Denken. Das Wirken des Volksvereins in Schwende darf als exemplarisch für andere ländliche Pfarreien in der Ostschweiz betrachtet werden.

## Der Volksverein Schwende als katholischer Bildungsverein

Die katholischen Volksvereine waren ab dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bis Anfang des 20. Jahrhunderts als Ausprägungen des sogenannten «katholischen Ghettos» entstanden. Mit diesem Begriff bezeichnet die Geschichtswissenschaft das Phänomen, dass die Schweizer Katholiken auch ausserhalb des religiös-kirchlichen Bereichs als «mehr oder weniger geschlossen organisierte gesellschaftliche und politische Gruppierung» auftraten.[5] Diese von Urs Altermatt auch als «katholische Subgesellschaft» bezeichnete innere Emigration war eine Antwort der Katholiken auf die politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Modernisierung der Schweiz im 19. Jahrhundert.[6] Besonders nach dem Ende des Sonderbundes und der Schaffung des freisinnig geprägten Bundesstaates 1847/48 zogen sich die Katholiken in eine Sonder- oder Subgesellschaft zurück.[7] Diese war kulturell von gleichen Wertvorstellungen, Normen und Riten und strukturell von engen sozialen Beziehungsnetzen und vielfältigen Organisationen geprägt.[8] Salopp gesagt entwickelte sich eine Art Staat im Staat, der den einzelnen Katholiken von der Wiege bis zur Bahre begleitete. Aus diesem Geflecht an Organisationen gingen schliesslich nach 1900 die beiden tragenden Säulen des sogenannten Organisationskatholizismus hervor: 1905 entstand der Schweizerische Katholische Volksverein (SKVV) aus dem Zusammenschluss des Katholikenvereins, des Verbandes der Männer- und Arbeitervereine und der Fédération Romande, 1912 kam es zur Gründung der Konservativen Volkspartei, der heutigen Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP).[9]

Der SKVV war als Dachverband in Kantonalverbände und Ortsvereine sowie in Annexorganisationen gegliedert. Bei seiner Gründung 1905 gehörten ihm in 363 Sektionen über 40 000 Mitglieder an, 1912 waren es bereits 481 Sektionen mit über 50 000 Mitgliedern.[10] Gemäss den Bestrebungen des SKVV sollte in jeder katholischen Pfarrei ein Volksverein existieren und mit seinem Handeln sämtliche Bereiche des religiösen, kulturellen

5 Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4), S. 20f.

6 Zu Begriff, Phänomen und Ausprägung der «katholischen Subgesellschaft» vgl. die zahlreichen Werke von Urs Altermatt, insb. Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4); Urs Altermatt: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert. 2. Aufl. Zürich 1991; Urs Altermatt und Franziska Metzger: Milieu, Teilmilieus und Netzwerke. Das Beispiel des Schweizer Katholizismus. In: Urs Altermatt (Hrsg.): Katholische Denk- und Lebenswelten. Beiträge zur Kultur- und Sozialgeschichte im 20. Jahrhundert. Freiburg 2003, S. 15–36.

7 Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4), S. 26f.

8 Altermatt/Metzger, Milieu (wie Anm. 6), S. 15f.

9 Zur Gründung des SKVV vgl. Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4), S. 299–329; allgemeiner auch Alois Steiner: Art. «Schweizerischer Katholischer Volksverein (SKVV)». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17381.php, Version 27.11.2012 [27.07.2014]. – Zur Geschichte der CVP neu Urs Altermatt: Das historische Dilemma der CVP. Zwischen katholischem Milieu und bürgerlicher Mittepartei. Baden 2012.

10 Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4), S. 317.

und sozialen Lebens der katholischen Männer abdecken.[11] Umsetzen wollte man dies gegen innen mit Bildungsarbeit, gegen aussen mit öffentlichem Wirken, etwa im Kultur- und Sozialbereich.[12]

In beiden Appenzell gab es um 1914 sieben Volksvereine mit 529 Mitgliedern.[13] Es waren damit fünf Prozent der katholischen Männer in Innerrhoden und Ausserrhoden Mitglied eines Volksvereins, was ungefähr der Beteiligung in den Kantonen Schwyz und Uri entsprach, jedoch weit entfernt lag von Nidwalden, wo gegen ein Viertel der Männer einem Volksverein angehörte.[14] Katholische Volksvereine existierten in Innerrhoden unter anderem in Appenzell, Oberegg und Schwende, in Ausserrhoden etwa in Herisau.[15] Zusammengeschlossen waren sie ab 1912 als «Katholischer Volksverein Appenzell beider Rhoden (Kartell der katholischen Vereine von Inner- und Ausserrhoden)»[16], allerdings existierte schon 1905 ein appenzellischer Kantonalverband.[17]

Der Volksverein Schwende war Ende 1901 als Männer-Verein Schwende gegründet worden. Schwende gehörte damals als Kuratie zur Pfarrei St. Mauritius Appenzell. Erst 1914 wurde die heutige Pfarrei St. Martin geschaffen[18] und im gleichen Jahr der «Männer-Verein» in «Volksverein» umbenannt (Abb. 1–2). Nach Schwende kirchgenössig waren damals rund 650 Personen, wobei sich die Grenzen der Pfarrei nicht mit jenen des Bezirks deckten.[19] Treibende Kraft hinter der Vereinsgründung 1901 war der neue Kurat Beda Schläpfer. In der von ihm angelegten Pfarreichronik resümierte er die Gründe: «Der zunehmende Fremdenverkehr stellte neue Anforderungen, denen wir gerecht werden müssen, bringt viele Gefahren; eidgen., kantonale u. lokale Fragen können in demselben besprochen u. berathen werden etc. u. so erscheint d. Gründung als zeitgemässe u. nothwendige.»[20] Und in der 1938 angelegten Chronik des Volksvereins wurde vermerkt, dass nicht die Gründung eines politischen Vereins angestrebt worden war, «sondern durch Vorträge belehrender und unterhaltender Natur, ein wesentliches am Aufbau einer christlichen Lebensanschauung beizutragen und die katholische Organisation zu stärken.»[21] Entsprechend orientierten sich die Statuten an den Bildungszielen des SKVV, beispielsweise wurde eine gratis benutzbare Leihbibliothek für Mitglieder und deren Angehörige betrieben.[22] Mitglied werden konnte «jeder wohlbeleumdete Katholik der Kirchen- und Schulgemeinde Schwende» nach der Vollendung des 18. Altersjahrs.[23] Die Mitgliedschaft war somit den Männern vorbehalten, es wurden jedoch 1905 mit dem Mütterverein Schwende und 1911 mit der Jungfrauenkongregation Schwende ähnliche Angebote für das weibliche Geschlecht geschaffen.[24] In der Kuratie Schwende waren so binnen weniger Jahre Organisationsstrukturen ent-

11 Dem SKVV gehörten auch einzelne Frauensektionen an, vgl. Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4), S. 318.

12 Zum Programm des SKVV vgl. Altermatt, Ghetto (wie Anm. 4), S. 312f. Beispielsweise initiierte die Historische Sektion des SKVV 1906/07 die Gründung der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» (seit 2004 «Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte»).

13 Landesarchiv Appenzell Innerrhoden (LAAI), M.03.02/PfAA C 2.1.03: Vereins-Statistik. Delegiertenversammlung des SKVV, 18.10.1916 mit Zahlen für 1913–1915 und für 1915/16.

14 Berechnungen basieren auf ebd. sowie Statistisches Bureau des Schweiz. Finanzdepartements (Hrsg.): Die Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung 1910. Bern 1915, Tabellen S. 2f.

15 Thomas Fuchs u.a.: Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau. Herisau 1999, S. 392.

16 LAAI, M.03.02/PfAA C.2.1.00: Einladung zur Teilnahme an der 1. Delegiertenversammlung des Kantonalen Katholischen Volksvereins Appenzell beider Rhoden, 26.01.1912.

17 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 72.

18 Zur Pfarreigeschichte vgl. Josef Anton Bürke: Geschichtliches über die neue Pfarrei St. Martin in Schwende (App. I.-Rh.). Schwende 1933, S. 16–21.

19 LAAI, M.03.03/098: Familienbuch. Verzeichnis der Kirchgenossen der Kuratie Schwende, 1912–1950.

20 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 6.

21 Ebd., S. 1.

standen, wie sie für die damalige katholische Schweiz charakteristisch waren.

Seinen Bildungsauftrag erfüllte der Volksverein durch drei bis vier ordentliche Versammlungen pro Jahr, an denen vorwiegend Geistliche über weltliche und kirchliche Themen referierten. Die Vereinschronik gibt einen Einblick in die Vortragsthemen und Referenten von 1902 bis 1959 – ein Zeitraum, in dem rund 170 Veranstaltungen stattfanden:[25] Grösstenteils referierten die Schwendner Pfarrer sowie Geistliche aus Innerrhoden und der Region. Hinzu kamen Auftritte von weltlichen Vertretern wie den Landammännern, anderen Mitgliedern der Standeskommission oder auswärtigen Referenten, unter anderen der mit Innerrhoden freundschaftlich verbundene Journalist und Politiker Georg Baumberger.[26] Die Referate waren gemäss den Intentionen des Vereins ausgelegt. Mit Kirchengeschichte, Kirchenpolitik, Kantonspolitik, Weltpolitik, Heimatkunde, Kulturgeschichte, Sozialpolitik usw. wurde den Vereinsmitgliedern eine reiche Themenvielfalt geboten, die im Sinne der katholischen Kirche belehren und unterhalten sollte. An der Auflistung der Vortragsthemen ist auffällig, dass Kirchenvertreter auch weltliche Themen behandelten. Beispielsweise sprach Pfarrer Josef Anton Bürki 1924 über das «Gesetz über Arbeitszeit» oder 1926 über «Pentokratie = Geldwirtschaft».[27] Referenten wie Bürki betrachteten und vermittelten derartige politische oder weltanschauliche Fragen zweifellos aus der katholischen Optik, ja, gaben ihren Zuhörern die katholische Position dazu mit auf den Weg. Ein weiteres Kennzeichen der Vorträge war die zeitaktuelle Themensetzung: Als beispielsweise 1929/30 der Innerrhoder Grosse Rat den Erlass einer kantonalen Badeverordnung diskutierte, referierte Bürki im Februar 1930 über «Strandbäder und Sittengesetz».[28] Oder kurz vor der eidgenössischen Abstimmung über den Beitritt zum Völkerbund am 16. Mai 1920 sprachen die beiden Landammänner Adolf Steuble und Johann Baptist Edmund Dähler zu diesem Thema.[29]

Der Volksverein war zwar kein Verein mit einer politischen Mission, gleichwohl versuchte er durch die Wahl der Themen und deren inhaltliche Ausgestaltung die Politik respektive die Stimmbürger im katholischen Sinn zu beeinflussen. So stellte Kurat Beda Schläpfer enttäuscht fest, dass einige Schwendner Männer an der Landsgemeinde 1907 trotz des Männervereins für den liberalen Kandidaten gestimmt hätten, wofür er die junge, liberale Zeitung «Anzeiger vom Alpstein» verantwortlich machte.[30]

Diese Aussage wirft die Frage auf, ob der Volksverein die Schwendner Männer überhaupt erreichte. Nach Peter Hersche hielten sich die Innerrhoder Männer in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg von den religiösen Vereinen eher fern.[31] In

22 LAAI, M.03.03/066: Statuten des Volksvereins Schwende, 19.01.1902; M.03.03/066: Reglement für die Benutzung der Vereinsbibliothek des katholischen Männer-Vereins Schwende, 1902.

23 LAAI, M.03.03/066: Statuten des Volksvereins Schwende, 19.01.1902.

24 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 69 u. S. 112.

25 LAAI, M.03.03/067: Chronik des Volksvereins Schwende.

26 Hugo Hungerbühler: Art. «Baumberger, Georg». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3606.php, Version 15.04.2002 [27.07.2014]. Bekannt ist von Georg Baumberger besonders das in mehreren Auflagen erschienene Buch «Juhu – Juuhu!» Appenzellerland und Appenzellerleut'. Skizzen und Novellen. Einsiedeln 1903. Als Chefredaktor der Zeitung «Die Ostschweiz» rief er 1895 durch einen fulminanten Artikel Henry Dunant in Erinnerung und leitete damit in der schweizerischen Öffentlichkeit die «Dunant-Renaissance» ein, die 1901 zur Verleihung des Friedensnobelpreises führte.

27 LAAI, M.03.03/067: Chronik des Volksvereins Schwende, S. 11.

28 Ebd., S. 13. Zum Erlass der Badeverordnung vgl. Sandro Frefel: Badeanstalten und Badevergnügen in Appenzell Innerrhoden. Von der Geschlechtertrennung zum Gemeinschaftsbad. In: Innerrhoder Geschichtsfreund 55 (2014), erscheint Ende 2014.

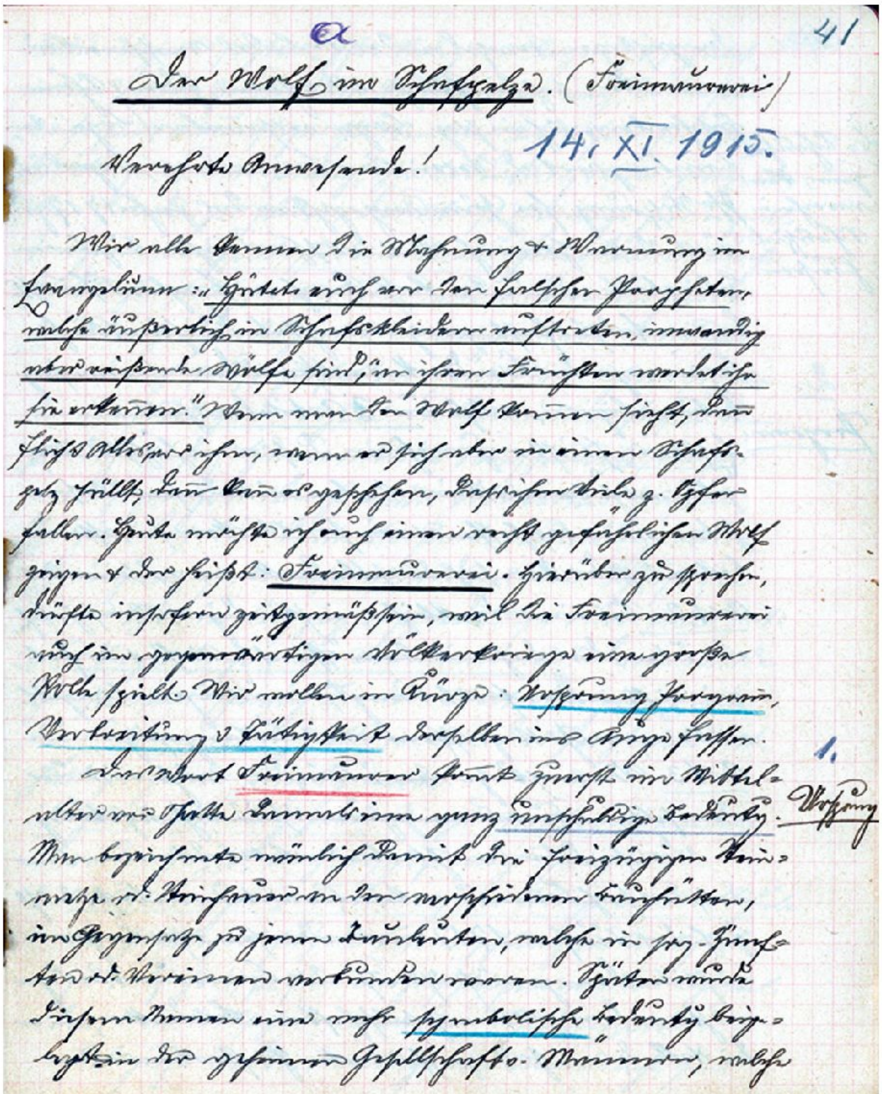
29 LAAI, M.03.03/067: Chronik des Volksvereins Schwende, S. 9.

30 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 78.

31 Peter Hersche: Agrarische Religiösität. Landbevölkerung und traditionaler Katholizismus in der voralpinen Schweiz 1945–1960. Baden 2013, S. 204f.

4128. Schwende (App.)

1


a
41
Der Wolf im Schafpelze. (Freimaurerei)
14. XI. 1915.
Verehrte Anwesende!
Wir alle kennen die Mahnung & Warnung im Bergpredigt: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche äusserlich in Schafskleidern auftreten, inwendig aber reissende Wölfe sind; an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“
1.
Ursprung

5

4

2

**Schwende. Volksverein.**

Am Feste Christi Himmelfahrt, nachm. punkt 4 Uhr, findet im Kurhaus Weißbad eine öffentliche Versammlung des kath. Volksvereins statt

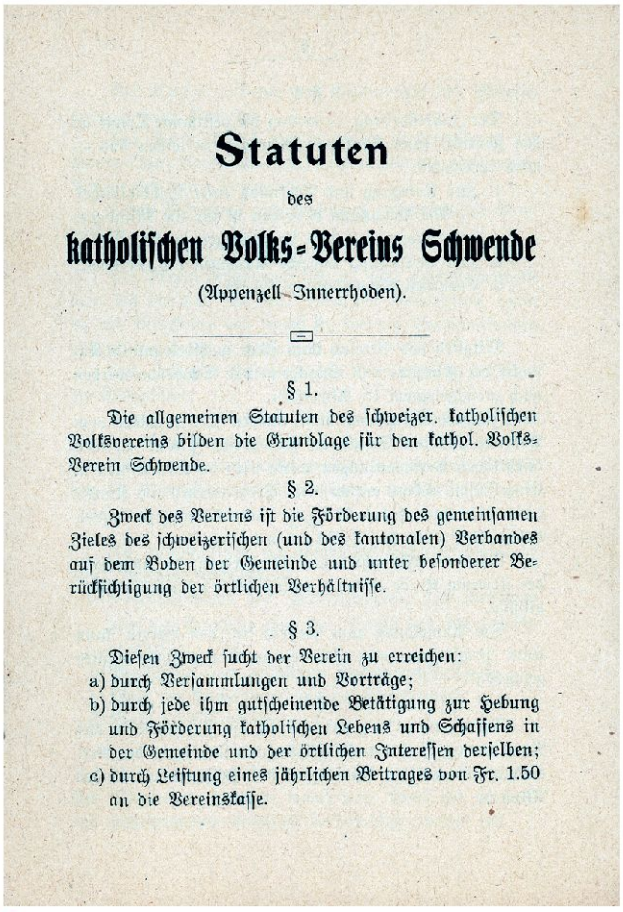
Thema: „Die religiösen Lehren und Folgerungen des Weltkrieges".

Referent: Hochw. Herr Pfarrer Dr. Scheiwiller, St. Gallen.

Jedermann ist zur Versammlung freundlich eingeladen.

1285 Die Kommission.

3



**Statuten**

des

**katholischen Volks-Vereins Schwende**

(Appenzell-Innerrhoden).

§ 1.

Die allgemeinen Statuten des schweizer. katholischen Volksvereins bilden die Grundlage für den kathol. Volks-Verein Schwende.

§ 2.

Zweck des Vereins ist die Förderung des gemeinsamen Zieles des schweizerischen (und des kantonalen) Verbandes auf dem Boden der Gemeinde und unter besonderer Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

§ 3.

Diesen Zweck sucht der Verein zu erreichen:

a) durch Versammlungen und Vorträge;
b) durch jede ihm gutscheinende Betätigung zur Hebung und Förderung katholischen Lebens und Schaffens in der Gemeinde und der örtlichen Interessen derselben;
c) durch Leistung eines jährlichen Beitrages von Fr. 1.50 an die Vereinskasse.

6

*Abb. 1: Schwende in Appenzell Innerrhoden um 1920. (Foto: Häne, Rorschach)*

*Abb. 2: Die alte Kirche von Schwende um 1920. (Foto: Häne, Rorschach)*

*Abb. 3: Inserat des Volksvereins Schwende im «Appenzeller Volksfreund» vom 11.05.1915.*

*Abb. 4: Porträt von Josef Anton Bürki auf dessen Leidkarte, 1952.*

*Abb. 5: Erste Seite eines Referatsmanuskripts mit dem Titel «Der Wolf im Schafpelze. (Freimaurerei)» von Pfarrer Bürki vom 14.11.1915.*

*Abb. 6: Erste Seite der Statuten des Volksvereins von 1922.*

der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts dürfte die Beteiligung jedoch eine bessere gewesen sein: So wurde in der Pfarrchronik festgehalten, dass an der Landeswallfahrt nach Einsiedeln 1901 unter den 30 Teilnehmern aus Schwende «viele Männer» gewesen seien,[32] spätere Einträge gingen in eine ähnliche Richtung. Mitgliederlisten oder Kassabücher des Volksvereins, die über die Mitgliederstärke Auskunft geben könnten, sind keine überliefert. Die Pfarreichronik sowie Zeitungsberichte vermitteln jedoch einen Eindruck: An einer Versammlung 1910 ist von circa 30 Teilnehmern die Rede, im Februar 1915 hatte Kaplan Karl Theodor Rusch rund 150 Zuhörer.[33] Am Referat inklusive Hauptversammlung im November 1915 nahmen gegen 100 Personen teil, was als «relativ gut» gewertet wurde.[34] Die Beteiligung war in jenen Jahren aber nicht immer gut. Kurat Beda Schläpfer stellte nach einer Versammlung beinahe resigniert fest: «Diese Teilnahmslosigkeit ist zu bedauern. Unsere Leute haben nur noch Interesse für's Jassen.»[35]

Die Versammlungen des Volksvereins standen nicht nur den Mitgliedern offen, sondern allen Interessierten. In der Zeit um den Ersten Weltkrieg kam regelmässig ein Grüppchen «Hofer», Dorfbewohner Appenzells, nach Schwende.[36] Und auch Frauen durften die Referate besuchen. Obwohl ihnen die Mitgliedschaft im Volksverein nicht erlaubt war, wurden sie «freundlich eingeladen», wie es 1915 in einer Vorschau im «Appenzeller Volksfreund» hiess.[37] Die Frauen nutzten das Angebot bei Themen, die sie besonders interessierten, so waren «die Frauen u. Töchter in schöner Zahl erschienen» als Kaplan und Schulinspektor Karl Theodor Rusch 1913 über die hauswirtschaftliche Fortbildung referierte.[38] Auch ein Lichtbild-Vortrag über die Alkoholfrage stiess auf weibliches Interesse.[39]

32 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 3.

33 Ebd., S. 97; Appenzeller Volksfreund, Nr. 26 vom 02.03.1915.

34 Appenzeller Volksfreund, Nr. 140 vom 23.11.1915.

35 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 61.

36 Appenzeller Volksfreund, Nr. 128 vom 24.10.1916.

37 Appenzeller Volksfreund, Nr. 25 vom 27.02.1915.

38 LAAI, M.03.03/003: Chronik der Pfarrei Schwende, S. 132.

39 Ebd., S. 115.

## Die Referate über den Ersten Weltkrieg

Die internationale Krise drängte sich nicht erst mit dem Attentat von Sarajevo am 28. Juni 1914 respektive mit dem Ausbruch des Krieges ins Bewusstsein der Schwendner Bevölkerung. Wer sich regelmässig mittels einer Tageszeitung über die Entwicklungen in Europa informierte, dem war das Krisenhafte der Zeit durchaus bewusst. Im Oktober 1912 bezeichnete Kurat Josef Fridolin Bucher in der Pfarreichronik den Ersten Balkankrieg als «schwere europäische Krisis, die leicht den Ausbruch eines europäischen Krieges zur Folge haben könnte».[40] Und sein Nachfolger Pfarrer Josef Anton Bürki kommentierte die Ermordung des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand in Sarajevo als «grässliches Attentat mit den bösesten Folgen. Der zündende Funken im europäischen Pulverfass».[41] Die Tragweite dieses Ereignisses beeinflusste sodann die Auswahl der Schwendner Vortragsthemen.[42] Im Dezember 1914 referierte

40 Ebd., S. 127.

41 Ebd., S. 144.

42 Vgl. Themenliste, in: LAAI, M.03.03/067: Chronik des Volksvereins Schwende, S. 9.

Pfarrer Bürki über das Leben des verstorbenen Papstes Pius X. sowie über die Ursachen des Weltkriegs. Es folgten in der ersten Hälfte 1915 zwei Referate, die den Weltkrieg bereits im Titel trugen: Kaplan Karl Theodor Rusch sprach im Februar zum Thema «Kulturhistorisches über die kriegführenden Völker». Während über zwei Stunden entwirrte Rusch, so der «Appenzeller Volksfreund», «mit sicherer, sachkundiger Hand den Knäuel der im Laufe der Jahrhunderte ineinander verschlungenen Geschichtsfäden und stellte viele prächtige, einstens tonangebende Männer- und Frauengestalten dieser Völker ins richtige Licht.»[43] Im Mai referierte der St. Galler Koadjutor und spätere Bischof Pfarrer Alois Scheiwiller über «Lehren, die der Weltkrieg uns bietet». Gemäss dem «Appenzeller Volksfreund» erläuterte Scheiwiller in «geistvoller, packender Darstellung [...], wie der Krieg mächtige Werte vernichtet habe und noch vernichten werde, wie er aber auch Neues, Gutes schaffe.» (Abb. 3)[44]

Diese letzte, in der Zeitung nicht erklärte Aussage irritiert: Was kann Krieg Neues oder Gutes schaffen? Der Referatstext von Scheiwiller ist leider nicht überliefert. Aus dem Blickwinkel vieler Zeitgenossen war Scheiwillers Aussage aber nachvollziehbar. Der Krieg wurde in einer konservativen Lesart als «reinigendes Gewitter» gegen «Zeitschäden und Verkehrtheiten des Zeitgeistes» verstanden.[45] Besonders in katholischen Kreisen betrachtete man ihn als Strafe Gottes für die gottentfremdete Kultur des sogenannten Materialismus, der sich als Orientierung am Oberflächlichen, Geistlosen und Dekadenten manifestiert habe.[46] So nannte etwa «Ostschweiz»-Redaktor Emil Buomberger vor dem Volksverein Appenzell den Krieg «als Bankrott der modernen ungläubigen Kultur».[47] In dieser Betrachtung diente der Krieg als Mittel zur moralischen Erneuerung.

Während der Kriegsjahre folgten weitere Referate, die zwar nicht vom Titel aber vom Inhalt her einen Bezug zu den weltpolitischen Entwicklungen aufwiesen. Beispielsweise referierte im Herbst 1917 Josef Schöbi-Rusch, Redaktor der «Rheintaler Volkszeitung», über das Leben und Wirken von Niklaus von Flüe. Einerseits feierte man 1917 den 500. Geburtstag des Bruder Chlaus, andererseits wurde dieser als Schutz- und Friedenspatron der Eidgenossenschaft angerufen, der die Schweiz vor dem direkten Einbezug in den Weltkrieg bewahren sollte.[48] Ein dreiteiliges, staatstheoretisches Zeitgemälde bot schliesslich Pfarrer Bürki zwischen November 1915 und Januar 1919: Unter dem Titel «Wölfe im Schafspelz» sprach er an je einem Abend über Freimaurerei, Sozialdemokratie und Liberalismus, die er unter anderem zu den damaligen politischen Entwicklungen und zum Weltkrieg in Bezug setzte. Den Abschluss der Weltkriegs-Referate bildete schliesslich Vikar Georg Frey aus Herisau, der Ende 1919 vor dem Volksverein Schwende von seinen Erlebnissen im

43 Appenzeller Volksfreund, Nr. 27 vom 04.03.1915.

44 Appenzeller Volksfreund, Nr. 58 vom 15.05.1915.

45 Die Ostschweiz, Nr. 260 vom 09.11.1914, zit. bei Gentil, Öffentlichkeit (wie Anm. 1), S. 64f.

46 Gentil, Öffentlichkeit (wie Anm. 1), S. 65.

47 Appenzeller Volksfreund, Nr. 140 vom 23.11.1915.

48 Ernst Walder u.a.: Art. «Flüe, Niklaus von». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10224.php, Version 01.04.2010 [27.07.2014].

Weltkrieg berichtete. Insgesamt wies etwa die Hälfte der 14 Veranstaltungen vom Kriegsausbruch im Sommer 1914 bis Ende 1919 einen Bezug zum Weltkrieg auf.[49] Aufgrund der guten Überlieferungssituation werden im Folgenden die Referatsinhalte von Pfarrer Bürki detaillierter betrachtet.

49 LAAI, M.03.03/067: Chronik des Volksvereins Schwende, S. 9.

## Das Weltverständnis von Pfarrer Bürki

Pfarrer Josef Anton Bürki (1871–1957) war eine prägende Persönlichkeit: Von 1913 bis 1952, also während fast 40 Jahren, wirkte er als Pfarrer in Schwende. Laut dem Nachruf im «Appenzeller Volksfreund» gehörte Bürki zu den «markantesten Gestalten des Appenzellerlandes». Er sei «mit Land und Volk aufs Innigste verwachsen» gewesen und habe seine Gemeinde und sein Volk geliebt.[50] Die Verbundenheit mit der bäuerlichen Bevölkerung Innerrhodens hängt mit der Biografie Bürkis zusammen: Er wuchs mit vierzehn Geschwistern im Haggen auf dem St. Anton, Bezirk Oberegg, auf. Dank der Förderung durch einen Onkel, der Pfarrer in Dussnang war, konnte Bürki das Gymnasium absolvieren und in Innsbruck Theologie und Philosophie studieren. Nach der Priesterweihe 1896 trat er seine erste Stelle als Pfarrer in Valens an, von 1905 bis 1913 war er Pfarrer in Wildhaus (Abb. 4).[51]

50 Appenzeller Volksfreund, Nr. 46 vom 25.03.1957.

Bürkis erste Jahre in Schwende waren «Gründerjahre»: 1914 gelang es Bürki, die schon länger diskutierte Pfarreischaffung zu realisieren und Schwende kirchlich von der Pfarrei St. Mauritius Appenzell zu lösen. Noch im selben Jahr konnte er den Friedhof einweihen. Schliesslich war es unter anderem dank Bürkis unermüdlicher Sammeltätigkeit möglich, 1928/29 die heutige Kirche St. Martin zu bauen. Die auch äusserlich markante Gestalt Bürkis unterstützte zweifellos dessen Position als geistige Autorität der Pfarrei. Es verwundert nicht, dass sein Begräbnis in Schwende «unter grosser Beteiligung seiner geistlichen Mitbrüder und der Bevölkerung» stattfand.[52]

51 Zur Biografie von Bürki vgl. Appenzeller Volksfreund, Nr. 46 vom 25.03.1957 sowie LAAI, M.03.02/PfAA B 3.5.11.02: Predigten Anton Wild, Trauerrede für Josef Anton Bürki, 25.03.1957.

In seinen Referaten mit Bezug zum Weltkrieg versuchte Bürki über die Schilderung von Ereignissen hinauszugehen, diese «könne man ja in den Zeitungen zur Genüge lesen». Er wollte eher eine Einordnung und Wertung aus katholischer Perspektive vornehmen.[53] Im Dezember 1914 sprach Bürki über den verstorbenen Papst Pius X., aber auch über die Entstehung des Ersten Weltkriegs. Das Attentat auf Erzherzog Franz Ferdinand im Sommer 1914 war seiner Ansicht nach nur «die nächste Ursache», die wirklichen Ursachen lägen tiefer. Bürki schilderte im Folgenden die internationalen Entwicklungen und Verwicklungen seit dem deutsch-französischen Krieg 1870/71. Insbesondere beschrieb er seinen Zuhörern die Veränderungen des damaligen europäischen Bündnissystems bis vor dem Krieg.[54] Der Aufstieg des deutschen Kaiserreiches nach dem Sieg über Frank-

52 Appenzeller Volksfreund, Nr. 48 vom 28.03.1957.

53 LAAI, M.03.03/071: Referatsnotizen von Pfarrer Bürki, S. 35.

54 Ebd., S. 36–40.

reich habe 1907 zu einem Dreibund (Triple Entente) von England, Frankreich und Russland geführt, «um Deutschlands Weltmachtstellung zu stürzen». Und rhetorisch fragte Bürki deshalb: «Wer ist also die Kriegsursache? Der Kampf um die Weltvorherrschaft.» Wobei Bürki besonders das Verhalten Englands als aggressiv wahrnahm: «Der wahre Kriegsgrund ist der Kampf auf Leben & Tod zwischen England & Deutschland, ist die englische Einkreisungspolitik, welche von König Edward VII. mit systematischer Beharrlichkeit durchgeführt wurde & kein anderes Ziel hatte, noch haben konnte, als die Vernichtung Deutschlands.» Als Beleg zitierte Bürki eine Aussage des britischen Aussenministers Edward Grey: Seit der Algerien-Konferenz von 1906 habe man um Deutschland ein Netz gezogen. Man habe sich vorbehalten zu entscheiden, wann das Netz zugezogen werde. «Jetzt ist die Zeit gekommen, der Überfall ist beschlossen!», so Grey gemäss Bürki.[55] Indem Bürki England die Rolle des Aggressors und Deutschland die Rolle des Opfers zuwies, äusserte er sich mehr oder minder direkt zur Kriegsschuld. Zudem bezeichnete er England in seinem Referat als «Weltkrämer» – eine bewusst negative Umschreibung der globalen Wirtschaftspräsenz Grossbritanniens.

55 Ebd., S. 40. Es ist unklar, ob Bürki hier auf die bekannte Rede Greys vom 3. August 1914 vor dem britischen Unterhaus Bezug nahm, in der dieser den Eintritt Grossbritanniens in den Krieg rechtfertigte.

Weitere Einblicke in das Weltverständnis von Bürki gab dessen Referatsserie über «Wölfe im Schafspelz» respektive über Freimaurerei (1915) (Abb. 5–6), Sozialdemokratie (1917) und Liberalismus (1919). Seinen Vortrag im November 1915 begründete Bürki damit, dass die Freimaurerei «im gegenwärtigen Völkerkriege eine grosse Rolle» spiele.[56] Laut Bürki kennt die Naturreligion der Freimaurer drei Artikel: 1) Es gebe zwar ein höheres Wesen, aber es sei offen, wie es ist. Jeder könne sich dazu denken, was er wolle; 2) man solle ein ordentlicher, anständiger Mensch sein, aber es gebe keine von Gott gestifteten Sittengesetze; 3) unterstütze deine Brüder, die gleich denken wie du. Diese Artikel stellten nach Bürki das von Gott geoffenbarte Christentum in Frage und bildeten die Grundlage eines Indifferentismus, einer Gleichgültigkeit gegenüber Entscheidungsfragen. Entsprechend gross seien die Konsequenzen, nämlich die Zertrümmerung jeder kirchlichen Autorität, die vollständige Trennung der Kirche von der Schule, die Abschaffung des Religionsunterrichtes, die Entchristlichung des Familienlebens sowie die Emanzipation der Frauen.[57] Bürki fasste dies zusammen: «Die Freimaurer faseln beständig von sog. Humanität, von Menschenliebe, tragen aber gegen Gott & Kirche einen erbitterten Hass im Herzen.»[58] Entsprechend folgte die Konsequenz: Man könne nicht Katholik und Freimaurer sein, so Bürki. Und überhaupt: «Die Loge ist eigentlich eine protestantische Institution». Er verwies auf das anglikanische England, wo in London 1717 die erste Freimaurer-Loge gegründet worden war. Von dort habe

56 LAAI, M.03.03/071: Referatsnotizen von Pfarrer Bürki, S. 41–52.

57 Ebd., S. 43f.

58 Ebd., S. 43.

sich «der böse Unkrautsamen» allzu schnell über ganz Europa und Amerika verbreitet.

Indem die Freimaurer Offenbarung und Christentum verwerfen würden, arbeiteten sie gemäss Bürki beständig am Umsturz und am Untergang der europäischen Zivilisation. «Auch am heutigen, überaus traurigen & furchtbaren Weltkriege trägt die Freimaurerei keine geringe Schuld.»[59] So sei Italien «von den Freimaurern [aus England und Frankreich]» 1915 in den Krieg gehetzt worden, was seinerzeit die Spatzen von allen Dächern gepfiffen hätten.[60] Dieses offenkundige Antifreimaurertum von Bürki kann jener antimodernen Haltung zugeordnet werden, die Urs Altermatt und Franziska Metzger als «kulturellen Code» des Schweizer Katholizismus bezeichnen:[61] Zur Erreichung und Erhaltung der inneren, katholischen Geschlossenheit grenzte man sich gegen aussen von jenen geistigen Strömungen ab, in denen man eine potenzielle Gefahr für sich zu erkennen glaubte, wozu neben Freimaurertum auch Sozialdemokratie und Liberalismus gehörten. Bei der Vermittlung dieses Codes übernahmen die Pfarrer als den Gläubigen nahestehende Elite eine besondere Rolle. Sie gaben über moderne Kommunikationsmittel, aber auch über Organisationen wie die Volksvereine, religiös und weltanschaulich legitimierte Sinninhalte weiter.

Diese Vermittlungsrolle nahm Bürki angesichts der Bedrohung von aussen auch Ende 1917 wahr, als er über die Sozialdemokratie als «Wolf im Schafspelz» sprach.[62] Als Motivation für das Referat nannte er die Sitzgewinne der Sozialdemokraten in den Nationalratswahlen vom Herbst 1917. Zweifellos dürften ihn auch die revolutionären Ereignisse in Russland im Februar respektive im November 1917 motiviert haben. Bürki drückte in seinem Referat unmissverständlich aus, dass «kein echter Katholik je Hand bieten darf» für die Ziele der Sozialisten, sei das nun in der Politik, in der Religion oder in der Ökonomie. Auf politischem Gebiet verwarf Bürki jedes revolutionäre Streben, da eine Obrigkeit nur als rechtmässig gelte, wenn sie von Gott angeordnet sei. «Im gegenwärtigen, traurigen Kriege» gebe es Leute, welche eine Weltrepublik im Auge hätten, so Bürki. Der russische Zar habe bereits abgedankt. «Aber wir fragen: Was ist für ein Volk, ein ganzes, grosses Reich besser, es stehe ein christlicher, gerecht denkender Kaiser an seiner Spitze oder eine republikanische Regierung aus Freimaurern, Ärzten & Advokaten.»[63] Ähnlich harsch verurteilte Bürki die sozialdemokratischen Bestrebungen in Bezug auf die Religion: Er verwies auf das sozialistische Diktum «Religion ist Privatsache», was zu religiöser Gleichgültigkeit führe. Für Bürki gab es deshalb auch hier nur ein Entweder-oder: «Entweder willst du ein katholischer Christ sein & bleiben & dann darfst du um keinen Preis der Welt dich den Sozialdemokraten anschliessen, oder du willst durch-

59 Ebd., S. 51.

60 Ebd., S. 52.

61 Altermatt/Metzger, Milieu (wie Anm. 6), S. 19.

62 LAAI, M.03.03/071: Referatsnotizen von Pfarrer Bürki, S. 53–62.

63 Ebd., S. 55.

aus ein Sozialdemokrat sein, dann bist du kein Katholik mehr.»[64] Dieses Entweder-oder verknüpfte geschickt aber auch etwas unredlich die Konfession mit der politischen Gesinnung. Eine wirkliche Wahl bestand für Katholiken nicht, weshalb die Aussage Bürkis vor allem als Absage an sozialdemokratische Bestrebungen zu verstehen war.

Im Januar 1919 nahm Bürki den gesponnenen Faden von Ende 1917 über die Sozialdemokratie wieder auf und sprach nun vor dem Volksverein über den Liberalismus, dem er gerade auf religiösem Gebiet eine grosse Verwandtschaft zur Sozialdemokratie unterstellte; sie würden sich gleichen «wie Vater & Sohn».[65] Die vom Liberalismus verlangte völlige Religions- und Kulturfreiheit heisse nichts anderes als vollständige Unabhängigkeit von Gott und der Kirche. Mit Verweis auf den Syllabus Errorum des Papstes von 1864, der darin den Liberalismus verwarf, warnte Bürki: Wer dem Liberalismus huldige, der laufe Gefahr verloren zu gehen. Bürki fasste seine Notizen zum Liberalismus kurz und bündig zusammen: «Liberalismus = Geistes- & Herzenskrankheit. Liberal ist protestantisch.»[66] Bürki schuf damit wieder einen Konnex zu seinen Aussagen über die Freimaurerei, die er in enge Nähe zum englischen Anglikanismus gerückt hatte.

Der Weltkrieg und die in seinem Sog auftretenden gesellschaftlichen Umwälzungen, insbesondere die sozialistischen Revolutionen und Revolutionsbemühungen, stellten für die geistigen und religiösen Grundsätze des Katholizismus eine Bedrohung dar. Pfarrer Bürki versuchte diesen in seiner Pfarrei Schwende durch aufklärende Referate zu begegnen und seine Gläubigen in ihrem Glauben zu bestärken. Er tat dies zwar lokal begrenzt, doch wirkte er ganz im Sinne des Volksvereins. Dessen Zentralpräsident Emil Pestalozzi-Pfyffer sprach an der Jahresversammlung des SKVV 1920 über die Unrast in anderen Ländern nach dem Krieg: «Die Religion der Liebe, das Christentum, die heilige katholische Kirche bildet noch den einzigen Wall gegen das drohende Unheil. Diesen Wall zu verteidigen und zu stützen, ist Pflicht jedes katholischen Mannes. Dafür ist auch der katholische Volksverein gegründet worden.»[67]

Die Art und Weise der Vermittlung des Weltkriegs und der politischen Strömungen der Zeit verlief in Schwende wohl ähnlich wie in anderen katholischen Gebieten: In den Referaten stand weniger die Vermittlung der Ereignisse im Zentrum als vielmehr das Aufzeigen und das Deuten der grossen Linien, die stets in Bezug zur eigenen Konfession und zur katholischen Kirche gesetzt wurden. Diese Art der Deutung bot den Gläubigen ein fertiges Weltbild als Halt in schwieriger Zeit.

64 Ebd., S. 62.

65 Ebd., S. 63–75.

66 Ebd., S. 74f.

67 LAAI, M.03.02/PfAA C 2.1.00: Aus der Programmarbeit des Volksvereins. Eröffnungswort des Herrn Zentralpräsidenten Dr. Pestalozzi-Pfyffer an der Jahresversammlung des Schweiz. kathol. Volksvereins in Rapperswil, 14.09.1920, S. 4f.